

fortsetzte. In diesem Jahr war er zum Vertrauensmann für kulturgeschichtliche Bodenaltertümer in Hohenzollern ernannt worden. Seine Arbeitsstätte hatte er in der Stuttgarter Altertümersammlung im Alten Schloß.

In den Jahren 1939–1943 konnte sich Peters mehrmals auf Einladung in Italien an Höhlengrabungen bei San Felice Circeo und Mentone beteiligen, wie er überhaupt großen Wert auf rege Beziehungen zu der Fachwelt des Auslandes legte. Die Kriegsverhältnisse zwangen ihn, 1944 Stuttgart zu verlassen und in Sigmaringen, 1945 in Veringenstadt Wohnung zu nehmen, wo er nach dem schmerzlichen Verlust fast aller Ergebnisse seiner zwanzigjährigen Grabungstätigkeit erneut zu graben begann.

September 1947 wurde Peters, der 1943 zum ordentlichen Mitglied des Deutschen Archäologischen Instituts ernannt worden war, bei einer Feier in Sigmaringen im Kreise süddeutscher Forscher von der Universität Freiburg der Ehrendoktor verliehen. Kurz darauf verlangte seine geschwächte Gesundheit eine längere Kur in Bad Imnau. Februar 1948 setzte er seine Grabungen fort. Er plante im Herbst wieder nach Stuttgart überzusiedeln. Aber schon am 21. Mai 1948 hat der Tod den rastlos tätigen Forscher von uns genommen. Am 24. Mai wurde er auf dem Friedhof von Veringenstadt beerdigt, im Lauchertal, dessen schroffe Talhänge mit ihren Höhlen es ihm angetan hatten.

Oscar Paret

Ernst Fiedter

In St. Gallen ist Prof. Fiedter im Frühjahr 1948 im Alter von 73 Jahren gestorben. Seit über zehn Jahren, nachdem er Stuttgart verlassen, war er manchen, die ihn früher kannten, verehrten und liebten, aus dem Gedächtnis geschwunden, aber gewiß nicht aus der dankbaren Anhänglichkeit seiner vielen Schüler, denen gerade diese tiefinnerliche Lehrerpersönlichkeit so viel für Leben und Beruf mitgegeben hatte, aber auch nicht den vielen im ganzen Lande, auf die seine einzigartige Begabung für die Wiedererweckung des Geistes alter Baukunst vom Dom bis zum einfachen, aber echten Fachwerkbau, wie er sie nicht bloß in Wort und Schrift, sondern auch in selbst durchgeführten Bauleistungen vor uns hingestellt hat, tiefen Eindruck gemacht hat. Weiter kam noch zum Pädagogen, zum Kunsthistoriker und Archäologen von hohem Rang und tiefstem Wissen, der vieler Menschen Städte und Länder gesehen hatte, der Mensch, dem aus dem Auge des Künstlers und Idealisten vor allem auch die Verbundenheit mit der geistigen Welt und unendliche menschliche Güte strahlten.

Geboren in der Aristokraten- und Gelehrtenstadt Basel, der Heimat Jacob Burckhardts, hat er die Schuljahre in der Schweizer Heimat zugebracht. Er besuchte dort das Gymnasium. Das humanistische Bildungsideal, zeitgemäß um- und neugeformt, war das seinige. Nicht selten äußerte sich der tief Gebildete über das Gymnasium als geeignete Vorschule auch für den Architekten. Für die

Berufswahl schwankte er zwischen alter Philologie und Theologie. Ein Lieblingsfach war ihm frühe schon das Griechische. Seine Kenntnis in Altgriechisch und seine Belesenheit im antiken Schrifttum waren erstaunlich, und wie munter und lernbegierig unterhielt er sich, wovon ich auf gemeinsamen Reisen in Griechenland Zeuge war, bei seinen Grabungen mit den griechischen Bauern, die er hoch achtete, in ihrer Sprache! Den letzten Jahren seines Lebens verdanken wir feinsinnige Übersetzungen des Lukas- und Johannes-Evangeliums mit tiefem Eindringen in die hellenistisch-urchristliche Welt. 1895 verließ er nach den Schuljahren die Heimat für Jahrzehnte und saß zunächst in München zu Füßen großer Lehrer, vor allem des großen Baumeisters Friedrich Thiersch und des Archäologen Adolf Furtwängler, und lernte klassische Baugeschichte, die Kenntnis der Welt der Paläste, Tempel, Theater und Grabbauten. An München schloß sich ein mehrjähriger Aufenthalt im Süden, in Ägypten, dann in Griechenland, wohin ihn sein Lehrer Furtwängler zu seinen Ausgrabungen und Forschungen auf der Insel Aegina berief. Aegina hat er dann auch nach Furtwänglers erschütterndem Tod die Treue gehalten und an dem einzigartigen Musterbeispiel des dorischen Stils, dem Aphaia-Tempel daselbst, im Laufe der Jahre und Jahrzehnte die Geheimnisse des griechisch-dorischen Tempels als eines vollkommenen Werkes künstlerischen Schaffens ergründet. In einem großen Monumentalwerk, mit dem er bis zum Lebensende beschäftigt war, hat er die bedeutendsten griechischen Theater in ihrem heutigen Baubestand in zahlreichen Heften herausgegeben und dazu immer wieder Reisen in Griechenland gemacht. Eine schöne Frucht seiner Reisen in den Süden ist auch ein interessanter Versuch der Lösung des Rätsels von Theodorichs Grabmal in Ravenna (1937) durch die kühne Kombination, daß der Gotenkönig ein altes germanisches Hünengrab gemacht habe aus einem spätantiken Zentralbau, genauer einem spätrömischen Kaisermausoleum: eine kühne Erklärung der Zwiespältigkeit des Baus.

Von 1906 an hat er dann als Dozent an der Technischen Hochschule München, an der er sich damals den Dr.-Ing. erworben hat, gewirkt und dazu noch als freier Architekt gearbeitet und sich mit Erfolg um die Gewinnung echter baumeisterlicher Gesinnung bemüht, der Echtheit und Wahrheit, wie auch Kampf gegen den Materialismus erste Gebote sind. Dadurch kam er folgerichtig bald der Denkmalpflege immer näher. Im Jahre 1911 wurde er als Nachfolger Reinhardts auf den Lehrstuhl für Baugeschichte nach Stuttgart berufen. Er nahm an, vor allem auch der Jugend zuliebe, zu der es ihn immer hingezogen hat und deren Liebe er in hervorragendem Maße sein Leben lang genossen hat, insbesondere der schwäbischen, mit der er auch stammesgemäß sich tief verbunden gefühlt hat. Er lehnte damals eine ehrenvolle Berufung nach Athen an das blühende Deutsche Archäologische Institut als Nachfolger keines Geringeren als Wilhelm Dörpfelds ab. Ebenso verblieb er in Stuttgart, als die ehrendsten Rufe seitens München und Dresden an ihn herantraten.

Auf seiner still, aber in der Tiefe und Breite wirkenden Arbeit von über 25 Jahren beruht ein Großteil des damaligen hohen Ansehens der Architekturabteilung der Stuttgarter Hochschule. Lehrauftrag, Vorlesung und Seminar entwickelte er zu stolzer Höhe. Seinen Schülern stellte er gerne Themen aus der schwäbischen Baugeschichte wie Herrenberger Stadtkirche, Kloster Alpirsbach, Wiblingen, Neresheim, Friedrichshafen, Retti und Thouret, wodurch er der einheimischen Kunstforschung und Denkmalpflege die größte Förderung erwiesen hat. Seine Schüler empfanden, was hinter dem innerlich so bescheidenen Mann steckte. Die Art und Weise, wie er in Vorträgen, Führungen und Vorlesungen statt die Zuhörer mit Daten und Tatsachen zu überschwemmen, in den Geist des Bauwerks eindrang, wie er sich zu einem unerhörten Kenner des Denkmälerbestandes des Landes emporgearbeitet hat, war geradezu mustergültig. Seit 1914 hatte er sich steigend für Baudenkmalpflege interessiert. 1920 bei Neuorganisation des Landesamtes für Denkmalpflege übernahm er ehrenamtlich die so grundlegend wichtige Abteilung der Baudenkmäler und hat sie unermüdlich und gewissenhaft bis 1935 geführt. Bauten wie die Alexanderkirche in Marbach, St. Martin in Oberlenningen, Nikolauskapelle in Calw, Rathaus in Ravensburg und viele andere alte Bauten verdanken ihm ihre lebendige und zugleich ehrfürchtig-pietätvolle Wiedererweckung. Einige seiner Lieblinge waren etwa Alpirsbach, Hirsau, Comburg, Bebenhausen, Maulbronn, Denkendorf, Neresheim, Heilbronn (St. Kilian), Ellwangen, Hall, Eßlingen, Zwiefalten – das er auch eingehend für das Denkmälerwerk beschrieben hat nebst dem ganzen Oberamt Münsingen –, Markgröningen, Sindelfingen – wo er auch gegraben hat –, Brenz, Tübingen, besonders Stiftskirche und Schloß, Schloß in Ludwigsburg. In dem Jahrbuch des Bundes für Heimatschutz, in der ehemaligen Zeitschrift Württemberg und sonst hat er immer wieder seine tiefen, ethisch unterbauten Gedanken über Denkmalpflege im ganzen und über einzelne ihrer Objekte und Schützlinge ausgesprochen und sich zum Beispiel über Fachwerkhäuser, Kirchtürme, Königstor und Marstall, Bäume und Häuser geäußert.

So ist er denn auch in Stuttgart immer stärker angewachsen. Er hatte sich nach dem ersten Kriege ein Haus gebaut auf dem Ameisenberg, einfach, schlicht und praktisch, aber mit feinem Gefühl im ganzen, der Lage und der Planung, aber auch der Einzelgestaltung bis auf Wandfresko. Regen Anteil nahm er 1922 an der Stuttgarter Tagung für Denkmalpflege. Er begrüßte sie mit den schönen und tiefen Worten: „Wenn wir uns um diese Kunstdenkmäler ernsthaft bekümmern, so geschieht es mit dem tiefsten Wunsch, daß wir alle zusammen die Gesinnung der vergangenen Zeiten fühlen und uns besinnen möchten auf das, was jene innerlich so reich gemacht hat, daß es Schönheit spiegelt in ihren Werken bis auf den heutigen Tag.“ Bei der großen Historikerversammlung in Stuttgart 1932 riß er die Teilnehmer

an seiner Führung durch Maulbronn hin durch den Reichtum und die Tiefe seiner Gedanken. Oder wenn er bei einer der jährlichen Denkmalfahrten im Lande etwa in Zwiefalten in die künstlerischen Grundgedanken der Klosterkirche einführte und dabei den prachtvollen Vergleich mit einem Thronsaal Gottes zog oder eine Darstellung des Unterschieds der Kirche in Obermarchtal und Zwiefalten gab. All diese kirchlichen Bauten zur Ehre Gottes betrachtete er im Lichte seines tiefen Verständnisses für geistig-religiöses Leben im Laufe der Jahrtausende, wenn er etwa bei der Ausstellung „Schwäbisches Land“ in Stuttgart über Tempel und Kirchen sprach (siehe Württ. Studien S. 76) oder wenn er in der Marbacher Kirche gegenüber dem Riesen-Fresko die Legende vom heiligen Christophorus erzählte.

Im Jahre 1935 legte er seinen vielen wissenschaftlichen Arbeiten zuliebe sein Ehrenamt bei der staatlichen Denkmalpflege nieder. Es war ein bis heute noch nicht ersetzter Verlust; ich selbst war damals auch nicht mehr im Amte. 1937 kam die noch eingreifendere Lebenswendung, sein Rücktritt vom Lehramt an der Technischen Hochschule, verbunden mit der Rückkehr in die Heimat, nach Zürich, später St. Gallen. Studenten, Kollegen, Kultministerium und seine zahlreichen Freunde im Lande baten ihn vergebens, zu bleiben. Seinem inneren Wesen wurde das offizielle Deutschland von damals immer fremder. Mutig hatte er schon einige Jahre vorher sich am Kampfe um den Goetheanum-Bau Rudolf Steiners in Dornach beteiligt. Und eine innere Stimme befahl ihm, seine Kraft in den Dienst der religiösen Erneuerung zu stellen, wie sie die Christengemeinschaft unter Rittelmeyers Leitung als Grundsatz und immer klarer als Ziel herausarbeitete, und was dann noch an Zeit und Kraft übrigblieb, der Wissenschaft zur Verfügung zu halten. Sein letzter Gruß an mich kam zu Neujahr 1948. Er schrieb: „Möge es im neuen Jahr für Euch und überhaupt für Deutschland auch äußerlich wieder besser werden, das ist unser täglicher Wunsch, wo wir doch durch so viele Bande mit Württemberg im besonderen verbunden sind ... Mein Gesundheitszustand nimmt täglich ab.“ Am 19. April 1948 ist er dann in St. Gallen in die andere Welt hinübergegangen. Seine Tochter, die den Vater so besonders verstand, schreibt über seine letzten Wochen: „Rückschauend auf sein Leben empfand er eine glückliche Führung, an die Stätten der Pyramiden und von dort zu Griechenlands Tempeln als junger Mensch gerufen zu werden. Was er über alle Wissenschaft hinaus suchte, war das Geistige, das aus den Formen und Maßen sprechen will. Dies wandelte er in sich und baute es hinein in Häuser und Kirchen. Als Lehrer durfte er sein Bestes entfalten: nicht nur Wissen, sondern verinnerlichte Empfindung weckte er in seinen Schülern.“

Wenn einem, so gebührt unserem Freunde die sepulkrale Akklamation: H(ave) A(nima) P(ia) C(andida)!

Peter Goeßler